

Lesungen: Weish 3,1-9, 1 Thess 4,13-18, **Evangelium: Joh 14, 1-6**

Unser Totendenken feiern wir an zwei Tagen zu Beginn des Novembers jedes Jahr besonders: an Allerheiligen und an Allerseelen. In einer glaubenden Perspektive geschieht das Totengedenken in der Dankbarkeit und in der Freude, dass das Leben aller Verstorbenen bekannten und unbekannt Menschen und Heiligen nun bei Gott vollendet ist und dass sie jetzt, in dieser Stunde, verborgen unter uns sind. Und deshalb drücken wir ja unser Gedenken auch durch besondere Blumen und Kerzen aus, Zeichen des ewigen Lebens auf unseren Gräbern.

An Allerseelen stehen besonders der Schmerz und die Trauer im Fokus. Wir lassen die Vergänglichkeit des Lebens, jedes Lebens und unseres eigenen Lebens, an uns heran. Wir geben ihr Raum in Gebeten, Liedern und Texten. Normalerweise darf das ja kein Thema sein, es könnte Schwäche bedeuten oder beim vermeintlichen Leben stören. Doch spüren wir zugleich - und dieses Jahr ganz besonders - , dass sich die Vergänglichkeit des Lebens gar nicht verdrängen lässt. Zu oft erfahren wir sie ja - einfach dadurch, dass Menschen sterben, die wir kannten und dass Menschen trauern, die wir kennen. Oder dass wir vom sinnlosen Sterben hören im Krieg wie der Ukraine, bei politischen Umstürzen wie im Iran oder bei den vielen Naturkatastrophen.

Wir werden gleich die Gräber auf dem Kapitelsfriedhof segnen. Es ist noch nicht lange her, da haben wir Prälat Franz Hochstein und einige Monate zu vor ihn diesem Jahr auch Prälat Joseph Luhmann. Wie so viele andere sind sie nun Tote, die wir aber doch kannten, von denen wir uns erzählen, von denen wir auch bleibend berührt sind. Tote sind doch ganz oft in dieser Weise lebendig, wenigstens, wenn wir an ihrem Geburtstag, Todestag oder eben an Allerheiligen und Allerseelen an sie denken. Und auch bei lange verstorbenen Menschen kann die Trauer noch immer sehr tief sein. Ich habe das selbst bei meiner Oma erlebt, die meinen Opa um fast 30 Jahre überlebt hat. Wir waren früher immer

an diesen ersten Novembertagen auf dem Hauptfriedhof in Dortmund, wir sahen das Lichtermeer, aber Oma war immer auch am Weinen, bis zum Ende ihres Lebens.

Mit dem Gedenken an die Toten an Allerheiligen und Allerseelen kommen wir an eine menschlich gesehen unüberwindliche Grenze. Der Tote ist von uns genommen, er wird nicht wiederkommen, mag er uns noch so lieb gewesen sein, mag er noch so gut in seinem Leben gewesen sein. Dennoch zieht uns das Gedenken an die Toten über diese unüberwindliche Grenze hinaus, vor allem wenn Trauer und Klage nach und nach in Dankbarkeit und Zuversicht übergehen. Wir tragen unsere Toten zugleich in unserer Seele, in unserem Innern, und strecken uns so aus nach einem Land, das wir nicht kennen, jenem Land des Lichtes und des Friedens, das gar nicht schöner bezeichnet werden kann als mit diesen uralten Worten aus Bibel und Liturgie.

Und so liegen auf unseren Friedhöfen eben nicht unsere Hoffnungen begraben, denn mit Hoffnungen kann der Tod nichts anfangen. Nichts von Glück und Liebe ist verschüttet. Liebe lässt sich mit Erde nicht zuschütten, denn sie hört niemals auf. Alles Heimweh, die Einsamkeit, die Trauer - all das sind Zeichen dafür, dass der Tod uns nichts und niemanden wirklich nehmen kann. Alles Liebe bleibt bei uns, und sei es in Form der Trauer. Liebe ist stärker als der Tod - und Tränen sind für diese Wahrheit gültige Wasserzeichen. Der Tod - er soll nur die sterblichen Überreste haben: Dummheiten, Lieblosigkeiten, Sterbensängste, Alters- und andere Schwächen. So gesehen ist der Tod sehr vordergründig, sehr durchsichtig geworden und keinesfalls der dunkle Hintergrund unseres Lebens.

Herr unser Gott, du Herr über Leben und Tod, wir verlassen uns darauf, dass du uns nicht verlässt, dass wir mit all unseren Lieben in deiner Hand sind und bleiben in Zeit und Ewigkeit. Hilft, dass wir uns mit dem Tod nicht abfinden, sondern mit dem Leben, das du uns gegeben hast. Und weil deine Liebe kein Ende hat, so lass uns recht zu leben beginnen.